Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 17. März 1886. Nr. 127.

Deutschland.

Berlin, 16. März. Die heutige zweite Lesung in der Kommission für das Sozialistengesetz hat zu dem erwarteten Ergebniß geführt, daß die Kommission keinen positiven Vorschlag an das Plenum zu bringen hat, dies aber auf den schließlichen Ausgang noch keine Folgerung zuläßt. Ueber die heutige Kommissionssitzung wird berichtet:

Es wurde zunächst ein Antrag Kröber-Grohé, im § 1 des Gesetzes die Worte „den Vereinen stehen gleich Verbindungen jeder Art" zu streichen, nach kurzer Begründung des Antragstellers und entschiedenem Widerspruch des Ministers von Puttkamer mit 10 gegen 9 Stimmen abgelehnt. Ohne jede Diskussion wurden alsdann die in erster Lesung beschlossenen Modifikationen Windthorst und hierauf Artikel I. des Antrages Windthorst im Ganzen mit 10 gegen 9 Stimmen angenommen. Abg. Meyer-Jena referirte über eine Petition, welche durch die Beschlüsse für erledigt erklärt wurde. Nachdem alsdann noch Artikel II. des Antrags Windthorst (Verlängerung bis 30. September 1888) angenommen war, wurde der ganze Gesetzentwurf in der Fassung Windthorst mit 12 gegen 5 Stimmen des Zentrums abgelehnt. Hierauf fand eine längere Geschäftsordnungsdebatte statt darüber, ob nun noch eine Abstimmung über die unveränderte Regierungsvorlage stattfinden solle. Von freisinniger Seite wurde dies bestritten. Abgeordneter Meyer (Jena) beantragte eine solche Abstimmung und gleichzeitig die Verlängerung nur auf drei Jahre. Dieser Antrag, also die Verlängerung des unveränderten Sozialistengesetzes auf drei Jahre, wurde gegen die Stimmen der Konservativen und Nationalliberalen abgelehnt. Der Abg. Graf Ballestrem erklärte aber, daß sich das Zentrum durch diese Abstimmung für das Plenum nicht für gebunden erachte. Es fand dann noch eine längere Debatte über die beiden von Windthorst beantragten Resolutionen statt, die mit Ablehnung derselben endigte. Der Abg. Fritzen (Zentr.) wird mündlichen Bericht an das Plenum erstatten.

— Die Monopolgesetz-Kommission des Reichstags hat heute nach kurzer Berathung den ganzen Rest der Branntweinmonopol-Vorlage abgelehnt. Darauf folgte eine Besprechung über die Behandlung, welche den auf das Monopolprojekt bezüglichen zahlreichen Petitionen zu Theil werden soll. Diese Debatte dauert noch fort.

— Ist Krieg in Sicht? so ist ein Artikel überschrieben, der, anscheinend aus beachtenswerther Feder stammend, den Ernst der Situation klarlegt. Im „Budapester Tgbl." finden wir den Aufsatz, und der Verfasser legitimirt sich als derjenige, welcher in der Zeit des „Krieg in Sicht"-Artikels der „Post" die Mission hatte, in einer Reihe von offiziösen Artikeln des „Wiener Fremdenblatt" die Friedfertigkeit Deutschlands zu demonstriren, für die sich Oesterreich damals verbürgte. Es heißt in dem neuen Artikel:

„Es liegt etwas in der Luft." Der Chauvinismus hat in Frankreich in der letzten Zeit unzweifelhaft zugenommen. Die Autorität der Regierung läßt nach, in dem Maße, in dem subversive Elemente sich mehr und mehr im Staate zur Geltung bringen, und nach alter, durch die Lehren der Geschichte nur zu vielfach bestätigter Erfahrung sind die Intransigenten der inneren Politik auch gleich maßlos und gleich nicht-berechnend in den Fragen des internationalen Lebens. Der Chauvinismus in Frankreich hat an Intensität zugenommen und an lärmender Kraft seiner Aeußerungen. Dazu tritt nun noch ein Faktor, ein gewichtiger, mehr anzudeutender als eingehend zu erörternder. Niemand kann der französischen Regierung einen Vorwurf daraus machen, wenn sie sich militärisch und politisch für alle Eventualitäten vorzubereiten sucht. Sie thut damit nur ihre Schuldigkeit. Das Beispiel der Grammont und Leboeuf, die die Berichte eines Rothan und eines Stoffel unberügt liegen ließen, steht als Warnungstafel deutlich genug auf dem Wege, den jeder französische Minister zu wandeln hat. Aber ein anderes war das System der Rothan und Stoffel, das in seiner Manier und Anlage, in der Feinheit und Präzision, in der Eleganz und Noblesse an die Muster der alten Venetianer, an die diplomatische Thätigkeit eines Contarini oder Carlo Ruzzini erinnert, ein anderes ist das System, das von französischer Seite jetzt in Deutschland beobachtet wird, und das durch den Hochverrathsprozeß Sarauw-Röttger soeben eine interessante und bedeutsame Illustration erfahren hat. Dieses System der Ausspähung, der Gewinnung und Verleitung von Staatsfunktionären aller Art, das systematisch durch ein ad hoc organisirtes Bureau betrieben wird, muß auf deutscher Seite nothwendig Stimmungen erzeugen, die in einem gegebenen Moment von bedenklicher Wirkung sein könnten. Man ist nirgendwo in der Welt weniger, als in Berlin geneigt, lange auf sich Pfeile abschießen zu lassen, ohne zurückzuschießen."

— Schon bei Berathung der Petition der hinterpommerschen ökonomischen Gesellschaft in der Petitionskommission des Reichstages ist regierungsseitig von der Absicht der preußischen Regierung Mittheilung gemacht, eine Enquete über die gegenwärtige Lage der Landwirthschaft zu veranstalten. Inzwischen sind die Vorbereitungen für die eventuelle Durchführung dieser Absicht wesentlich fortgeschritten. Von der statistischen Zentral-Kommission wird zur Zeit ein bis ins Einzelne durchgearbeitetes Programm für diese Enquete vorbereitet, über welches demnächst Entscheidung getroffen werden soll.

— Römische Blätter verspotten die angebliche Enthüllung des „Moniteur de Rome", daß Italien auf dem Berliner Kongresse die Anerkennung Roms als Reichshauptstadt forderte, worauf alle Mächte geantwortet hätten, daß, falls die Frage gestellt würde, alle Botschafter die Konferenz verlassen müßten.

— Vor einigen Wochen ging die Nachricht durch die Presse, daß die Polen in Galizien Herrn Windthorst eine Adresse zu überreichen beabsichtigten und daß zu diesem Zweck die Sammlung von Unterschriften mit großem Eifer betrieben würde. Neuen Mittheilungen aus Wien zufolge ist durch Intervention der österreichischen Behörden das Unternehmen inhibirt worden.

— Man erzählt sich, wie die „N. Pr. Z." meldet, in Abgeordnetenkreisen, daß der Kaiser auf die Bemerkung des Abgeordneten Windthorst, er und seine Partei würden ausnahmsweise für die Verlängerung des Sozialistengesetzes stimmen, aber nur in Bezug auf die Person des Kaisers, den Minister des Innern, v. Puttkamer, beauftragt habe, Herrn Windthorst für seine freundliche Rücksichtnahme auf seine Person zu danken, hinzufügend, daß diese in einem Alter von 89 Jahren und nach drei Kriegen, in denen die Hand Gottes ihn beschützt habe, bei diesem Gesetz weniger in Betracht komme, als Leben und Gut seiner Unterthanen, deren Schutz durch das Gesetz bezweckt werden solle.

— Italienischen Blättern zufolge hat der Papst alle italienischen und sehr viele ausländische Bischöfe ad audiendum verbum nach Rom berufen, um für sein fünfzigjähriges Priester-Jubiläum eine Universal-Wallfahrt zu organisiren. Letztere soll einen politischen Charakter tragen. Jede Nation wird ihre eigene Pilger-Karawane schicken.

— Bei der Berathung des Antrages des Grafen Moltke über die Militärpensions-Gesetz-Novelle äußerte Kriegsminister Bronsart von Schellendorff am 10. März im Reichstage, Graf Moltke wäre der letzte Feldmarschall aus dem letzten Kriege. Die Angabe des Kriegsministers bedarf der Richtigstellung, daß Graf Moltke, abgesehen von den fürstlichen Persönlichkeiten, der letzte Generalfeldmarschall ist. Unser Kronprinz wird in der Rang- und Quartierliste als Generalfeldmarschall aufgeführt. Aber auch der König von Sachsen legte, nachdem er den Thron bestiegen hatte, Werth darauf, fernerhin als Generalfeldmarschall zu fungiren, wie er denn auch als solcher im Gothaischen genealogischen Kalender für das Jahr 1886 ausdrücklich bezeichnet wird. König Albert wird zwar nicht mehr in der preußischen Rang- und Quartierliste als General-Feldmarschall aufgeführt; es entspricht jedoch durchaus seinen Wünschen, nach wie vor den preußischen Generalfeldmarschällen zugezählt zu werden, so daß die Anzahl der letzteren in der preußischen Armee sich thatsächlich auf drei beläuft.

Ausland.

Paris, 13. März. (Voss. Ztg.) Der neue Eigenthümer der „Republique francaise", Herr Josef Reinach, der Herausgeber der Reden Gambetta's und dessen Sekretär während der letzten Lebensjahre, sorgt dafür, daß die Ueberlieferungen des Chauvinismus in diesem Blatte auch weiterhin gepflegt werden. Heute bringt dasselbe einen bereits telegraphisch erwähnten Artikel, worin es heißt:

„Wir dürfen bei dem anscheinend blos geschäftlichen Feldzuge nicht gleichgültig bleiben, den Deutschland in Belgien eingeleitet hat um dieses neutralisirte Königreich durchschneidende Eisenbahnen zu erlangen, welche in Wirklichkeit strategische Straßen sind. Es handelt sich um Verbindungslinien zwischen dem deutschen West- und dem belgischen Ostbahnnetze, um die deutschen Verkehrsstraßen an der Seeküste münden zu lassen."

Der Artikel führt Aeußerungen des bedeutendsten Antwerpener Blattes, „Precurseur d'Anvers", an, das den Bau der neuen Bahnlinien fordert, und fährt fort:

„Die Antwerpener Zeitung will, daß Ostende, Antwerpen, Brüssel direkte Verbindung mit Mainz und Frankfurt haben. Reisende und Güter, die zwischen der Nordsee und Osteuropa (!) verkehren, sollen durch Belgien gehen. Das mag sein. Allein im Falle eines Krieges würde diese Handelsstraße eine Heerstraße für einen Einbruch oder doch wenigstens ein Bewegszug für Kriegs-Bedürfnisse werden, dessen Deutschland sich sicherlich bedienen würde .... Der „Precurseur" will durchaus seine Linie nach Mainz haben. Und die Belgier werden es sein, welche diese Heerstraße für Deutschland herstellen werden. .... Keine Schwierigkeit soll die Verwirklichung dieses Planes verhindern. Sie wird 75 Millionen Franken kosten. Wenn der belgische Staat diesen Betrag nicht aufbringt, so werden Einzelunternehmer, nöthigenfalls Deutsche, die Bauerlaubniß erwirken. .... Die Belgier bitten ihre Regierung dringend, mit der Berliner Regierung zu unterhandeln. Führen die Verhandlungen, wie wahrscheinlich, zu einem Ergebniß, so wird Bel-

Feuilleton.

Camille Saint Saëns.

In der Sonntags-Nummer der Zeitung „La France" finden wir unter der Ueberschrift „En voyage" einen Artikel von Herrn Camille Saint Saëns, der die Erlebnisse des Komponisten in Deutschland wie in Oesterreich während seiner letzten Konzert-Tournée schildert und dem wir Folgendes entnehmen:

Meine letzte Reise in's Ausland hat vielen Staub aufgewirbelt und trotzdem es nicht nach meinem Geschmack ist, von meiner Person zu sprechen, halte ich es in diesem Falle für angebracht. Ich will nicht versuchen, diejenigen unter uns zu bekehren, welche meinen, daß es unpatriotisch von einem französischen Künstler ist, nach Deutschland zu gehen; wir würden uns doch nicht verständigen, denn ich habe nun einmal eine gerade entgegengesetzte Ansicht hierüber. Ich will ferner auch nicht zu ausführlich über die Berliner Zwischenfälle sprechen; die „Wagner-Frage" war hierzu nur ein Vorwand. Der eigentliche Grund ist tiefer zu suchen; es handelt sich da um mancherlei Eifersüchteleien, ja es spielten auch rein geschäftliche Angelegenheiten mit. Wenn ich diese Dinge erzählen sollte, müßte ich bis zum gewöhnlichen Klatsch hinuntersteigen, und hierzu habe ich um so weniger Lust, als mir selber daran liegt, diese kleinlichen Dinge aus dem Gedächtniß zu bekommen. Beschränken wir uns daher auf die Thatsachen!

Meine Tournee, die ungefähr zwanzig Konzerte in sich schließen sollte, hatte in Breslau sehr glücklich begonnen, wo mich der berühmte Komponist Max Bruch, mit dem mich jahrelange Freundschaft verbindet, geradezu brüderlich aufnahm. Das dortige Orchester, welches ausgezeichnet ist, übertraf sich selbst bei Ausführung meiner „Jeunesse d'Hercule"; aufmerksam auf jeden meiner Blicke, auf jede meiner Bewegungen ließen mich die Breslauer Musiker jene köstliche Freude empfinden, von der Berlioz spricht und die er „Orchester spielen" nennt, wie man auf einem Klavier oder auf einer Violine spielt. Vom dortigen Publikum wurde ich sehr gut aufgenommen. — In Berlin wehte freilich ein anderer Wind; wüthende Artikel hatten mich als Einen denunzirt, der emsig daran gearbeitet haben sollte, die Aufführung des „Lohengrin" in Paris zu hintertreiben. Eine Kabale entstand, deren Lärmen ja bis hierher gedrungen ist. Aber diese Kabale zählte nur wenige Anhänger, und das Publikum hatte mir Recht gegeben.

Am nächsten Tage wagte ich, in einem anderen Konzert aufzutreten, und zwar in Gemeinschaft mit unserem Landsmann, dem Violinisten Sauret und dem Cellisten Grünfeld, dem Bruder des bestens bekannten Wiener Pianisten. Ohne auf die geringste Opposition zu stoßen, wurde ich an diesem Abend aufs wärmste aufgenommen; die Kabale war somit besiegt. Nun aber passirte etwas geradezu Unerhörtes; unter Beiseitesetzung jeden Herkommens zerrte man in die Debatten die Person des deutschen Kaisers, man machte sich eine Unterhaltung, die zwischen dem Kaiser und einer hohen Persönlichkeit stattgefunden haben sollte, zu Nutze, und man legte dem Kaiser Worte über meine Person in den Mund, die Se. Majestät niemals ausgesprochen hat. Nun verzichtete ich sofort auf eine Fortsetzung meiner Tournee, und begab mich nach Prag, wo man eben im deutschen Theater meine Oper „Heinrich VIII." einstudirte. Damals tauchte seltsamer Weise gleichzeitig in Berlin und in Paris die erstaunliche Nachricht auf, daß ich nach Prag gegangen sei, um dort ein Konzert zu Ehren Wagners zu dirigiren. Die Verbreiter dieses Gerüchts glaubten mich wahrscheinlich dadurch in Paris, wo man eine derartige Handlungsweise natürlich nicht mit Gleichgültigkeit aufgenommen hätte, zu kompromittiren. Nun war ich also in Prag; man weiß, daß diese Stadt in ihrem Schooße zwei Elemente birgt, die sich antipathisch gegenüberstehen, die Böhmen oder Czechen, welche in großer Majorität sind und die Deutschen. Durch Umstände, auf die persönlich ich keine Einwirkung habe, gehört dem deutschen Theater in Prag das alleinige Recht, meinen „Heinrich VIII." aufzuführen und darüber nach Gutdünken zu verfügen. Als ich eintraf, war Alles bereits aufs beste einstudirt und ich beschäftigte mich damit, einige Details des Ballets festzustellen. Man ging eben daran, die Generalproben anzuberaumen, als einige Notabilitäten der deutschen Kolonie (??) sich zu dem Direktor Angelo Neumann begaben, und ihm mittheilten, daß man eine Wiederholung der Berliner Zwischenfälle befürchtete, und daß, wenn Derartiges wirklich geschähe, die in Deutschland für den Bau eines neuen deutschen Theaters in Prag organisirten Sammlungen leicht gefährdet werden könnten. Direktor Angelo Neumann sah sich also genöthigt, die Vorstellung zu verschieben; in der Zwischenzeit hatte ich ein Konzert in Chrudim, einer kleinen Stadt von zehn- bis zwölftausend Einwohnern, gegeben, worüber sich die deutschen Blätter weidlich lustig machten. Sie wußten freilich nicht, daß vor 5 Jahren, als ich zum ersten Male in Prag war, dieses liebenswürdige Städtchen mir eine Deputation geschickt hatte, um mich im böhmischen Lande willkommen zu heißen, und daß es mir Freude machte, jetzt diesen Besuch erwidern zu können. Als in Prag die vorläufige Absetzung meines „Heinrich VIII." vom Repertoire bekannt ward, nahmen die czechischen Blätter Partei für mich, eröffneten gegen die deutschen Zeitungen einen grimmigen Krieg, und das National-Theater, eines der schönsten Theater der Welt, organisirte mir zu Ehren ein großes Konzert. Es kommt mir nicht zu, zu erzählen, wie dieses Konzert verlief; trotzdem könnte ich es, ohne eitel zu erscheinen, thun, denn alle Beifallssalven gingen eigentlich über meinen Kopf hinweg und waren in Wirklichkeit auf Frankreich gemünzt, das die Czechen leidenschaftlich lieben. Ein derartiger Abend läßt viele Bitterkeiten vergessen.

Dies ist die Bilanz meiner Kunstreise; man hat mich heftig angegriffen, aber man hat mich auch selbst in Deutschland warm vertheidigt. Aus der Zahl meiner Vertheidiger möge mir gestattet werden, meinen ritterlichen Freund Hans v. Bülow und den berühmten Wiener Kritiker Herrn Hanslick besonders hervorzuheben. In Wien er-

giens Neutralität einen verwundbaren Punkt mehr haben, wo die Grenzen dieses Landes von Deutschland vergewaltigt werden können."

So weit der Artikel, dessen thatsächliche Angaben in vollständigstem Gegensatze zur Wahrheit stehen. Deutschland ist es wenig darum zu thun, eine „Heerstraße durch Belgien" zu erlangen, daß der Widerstand gegen die gerade Verbindungs-Linie zwischen Antwerpen und Mainz eben von der deutschen Regierung ausgeht und trotz ausdauernder Bemühungen des belgischen Ausschusses noch nicht aufgegeben ist. Aber wenn Deutschland auch wirklich sein Bahnnetz durch eine neue Linie mit dem belgischen verknüpfen wollte, was geht das die „Republique francaise" an? Dieses Blatt vergißt, daß Frankreich heute nicht mehr wie zur Zeit des Kaiserreichs den Anspruch erheben darf, ganz Europa Gesetze vorzuschreiben und namentlich sich in die inneren Angelegenheiten der Nachbarländer einzumischen. Und es ist sehr ungeschickt von einer französischen Zeitung, zu verrathen, daß die alte Ueberhebung und gewaltthätige Herrschsucht, welche gern beide Welten in's Joch von Paris spannen möchte, im Grunde des französischen Herzens noch immer lebt und bereit ist, jeden Augenblick wieder hervorzubrechen. Man führt hier gern die Phrase im Munde: „Deutschlands Macht ist eine Gefahr für Europa, sie bedroht die Selbstständigkeit aller Völker!" Bei jeder Gelegenheit aber ist es gerade Frankreich, und nur Frankreich, das den fremden Völkern Gesetze vorschreiben möchte, am liebsten allerdings — und das ist höchst bezeichnend — den schwachen, den wehrlosen, die nicht im Stande sind, eine Beleidigung sofort scharf heimzuzahlen. Könnten die gambettistischen Patrone der „Republique francaise" nur, wie sie wollten! Sie hätten ohne Zweifel schon den Befehl nach Brüssel gelangen lassen, augenblicklich von der Verfolgung des Eisenbahn-Verbindungs-Gedankens abzustehen. Belgien kann aus der kleinen Probe ersehen, wessen es sich zu gewärtigen hat, wenn Frankreich wieder einmal den früheren hohen Ton anschlagen kann.

Auf die Prozesse Kraszewski, Sarauw, des Dorides u. s. w., in welchen allen es sich um französische Spione handelte, welche in Deutschland und Italien für Frankreich Militär-Geheimnisse zu stehlen suchten, war Frankreich offenbar eine Antwort schuldig. Es hat nicht ermangelt, dieselbe zu ertheilen. Sie besteht in einem Strafgesetze gegen die Spionage, welches der Kriegsminister General Boulanger gestern der Kammer vorlegte, die dasselbe — das ist wohl der Gipfel der Unverfrorenheit! — mit einem Beifallssturm aufnahm. Die wesentlichen Bestimmungen dieses Gesetzentwurfs, der mit einer Miene gekränkter Unschuld eingebracht wurde, als wären alle die angeführten Prozesse in Frankreich gegen ausländische, und nicht im Auslande gegen französische Spione geführt worden, lauten:

„Artikel 1. Es wird mit zwei- bis fünfjähriger Haft und einer Geldbuße von ein- bis fünftausend Franken bestraft: 1) jeder Angestellte, der Pläne, Schriften oder Urkunden ganz oder theilweise ausliefert, welche die Landesvertheidigung oder die äußere Sicherheit des Staates betreffen und ihm anvertraut waren oder in Folge seiner amtlichen Stellung zu seiner Kenntniß gelangten; 2) jedes Individuum, das denselben Fehler begangen hat, nachdem es in Folge seines Berufs oder einer Sendung Kenntniß von den erwähnten Schriftstücken erlangt hat; 3) jede Person, die sich in einer der vorerwähnten Stellungen befindet und aus den Urkunden geschöpfte Mittheilungen bekannt gemacht oder Jemandem übermittelt hat.

Art. 2. Jede andere Person, welche sich die erwähnten Pläne, Urkunden und Schriften verschafft und sie ausgeliefert, mitgetheilt oder veröffentlicht hat, wird mit ein- bis fünfjährigem Gefängniß und einer Geldbuße von 500 bis 3000 Franken bestraft.

Art. 3. Mit Gefängniß von 6 Monaten bis zu 2 Jahren und einer Buße von 300 bis 2000 Franken wird bestraft, wer sich die erwähnten Urkunden verschafft hat, ohne daß er dazu durch sein Amt berufen war.

Art. 4 bestraft Nachlässigkeit in der Bewahrung anvertrauter geheim zu haltender Urkunden u. s. w mit Gefängniß von 3 Monaten bis zu einem Jahre und mit 100 bis 1000 Franken Geldbuße.

Art. 5 bestraft mit 1—5 Jahren Gefängniß und 1000 bis 5000 Fr. Buße Jeden, der sich mit Hülfe einer Verkleidung, eines falschen Namens oder einer Verheimlichung der Stellung, des Berufs oder der Nationalität in eine Festung, einen Posten, ein Staatsschiff oder eine Heeres- oder Seewehranstalt einschleicht, Pläne aufnimmt, Verkehrsstraßen auskundschaftet oder Nachrichten sammelt, welche die Landesvertheidigung oder die äußere Sicherheit des Staates betreffen.

Art. 6 setzt auf unerlaubtes Planzeichnen innerhalb eines Umkreises von zehn Kilometern um Festungen, Posten und Vertheidigungsanstalten eine Strafe von einmonatlicher bis einjähriger Haft und 100 bis 1000 Franken Geldbuße.

Art. 7 bedroht mit sechstägiger bis sechsmonatlicher Haft Jeden, der Schranken, Verpfählungen und andere Einhegungen auf militärischem Grunde übersteigt oder auf Festungsböschung erklettert, um ein Vertheidigungswerk zu übersehen.

Art. 8 bestimmt, daß jeder Versuch eines der vorerwähnten Vergehen wie das Vergehen selbst angesehen und bestraft wird.

Art. 9. Als Mitschuldiger wird Jeder angesehen und bestraft, der um die Absichten der Verüber dieser Vergehen weiß, sie beherbergt, ihnen einen Zufluchts- oder Versammlungsort bietet und die Gegenstände oder Werkzeuge verbirgt, welche zur Verübung der Vergehen gedient haben oder dienen sollen.

Art. 10. Von der verwirkten Strafe ist jeder Schuldige befreit, der vor der Verübung oder Verfolgung des Vergehens den Behörden Anzeige macht oder selbst nach Einleitung der Verfolgung die Verhaftung der Schuldigen veranlaßt.

Die letzten drei Artikel enthalten Formbestimmungen."

Das Gesetz hat eine recht verworrene Fassung, aber es ist dennoch willkommen zu heißen. Die Franzosen schreien fortwährend über Spione. Jetzt haben sie nicht länger die Ausrede, daß sie kein Gesetz besitzen, welches im Frieden die Bestrafung der Spione gestattet, und wenn es ihnen nicht gelingt, bald wenigstens einen Spion zu fassen, ihm seine Schuld nachzuweisen und das neue Gesetz auf ihn anzuwenden, so wird man berechtigt sein, ihr Geschrei für einen absichtlichen Kniff zu halten, der bestimmt ist, die Aufmerksamkeit Europas von ihren eigenen Kundschaftern in den Nachbarländern abzulenken.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 17. März. In einer Schwurgerichtssache hatte der Vertheidiger des Angeklagten beantragt, daß das Gericht den Geschworenen eine Ausgabe von Oppenhoffs Kommentar zum Strafgesetzbuch und ein Exemplar der Wehrordnung in das Berathungszimmer mitgebe. Dieser Antrag fand keine Berücksichtigung und die deshalb von dem Verurtheilten eingelegte Revision wurde von dem Reichsgericht, 3. Straffenat, durch Urtheil vom 11. Januar d. J., verworfen, indem der höchste Gerichtshof die Mitgabe von Gesetzes-Kommentaren an die Geschworenen zur Berathung für unbedingt unzuläßig erklärte und überhaupt einen Rechtsanspruch des Angeklagten auf sein Verlangen, den Geschworenen in das Berathungszimmer Gesetzbücher oder Gesetzes-Kommentare mitzugeben, nicht anerkannte.

— Herr Robert Settekorn singt heute, Mittwoch, den Wolfram in Wagner's „Tannhäuser" und wird sich Freitag als „Holländer" von uns verabschieden. Möge das Publikum dem geschätzten Gaste die wärmsten Sympathien entgegenbringen. — „Die bezähmte Widerspenstige", das prächtige Shakespeare'sche Lustspiel, und „Gringoire", ein interessantes einaktiges Charakterbild aus der französischen Geschichte, gelangt Donnerstag zum Benefiz für Herrn Wischhusen, unsern vortrefflichen Heldenliebhaber und Bonvivant, zur Aufführung. Die hohe Bedeutung des Herrn Wischhusen als Darsteller ist ebenso anerkannt, wie der dramatische Werth der zu gebenden Stücke, es wird also Sache des Publikums sein, dem Benefizianten die ehrenvolle Aufmerksamkeit und Auszeichnung zu widmen, welche ihm gebührt.

Aus den Provinzen.

— In Schlawe ist zwischen Magistrat und Stadtverordneten ein Streit ausgebrochen, dessen Beilegung noch nicht abzusehen ist. Die Stadtverordneten hatten auf Antrag des Magistrats die erste Lehrerstelle an der Stadtschule mit 1800 Mark Gehalt dotirt, sich aber dagegen ausgesprochen, daß diese Lehrerstelle, wie Schuldeputation und Magistrat dies wollten, mit einem Mittelschullehrer besetzt werden sollte; sie wollten vielmehr die Stelle mit einem dortigen Elementarlehrer besetzt haben. Hiergegen holte nun der Magistrat die Entscheidung der Regierung ein und diese ließ den Stadtverordneten eröffnen, daß ihnen eine Mitwirkung bei der Berufung von Lehrern an städtischen Schulen nicht zustehe. Nun aber setzten sich die Stadtverordneten auf die Hinterbeine und beschlossen in derselben Sitzung, in welcher ihnen von der Entscheidung der Regierung Kenntniß gegeben wurde, ihren Beschluß betreffend die Dotirung der ersten Lehrerstelle mit 1800 Mark aufzuheben, das Gehalt also nicht zu bewilligen. Man ist auf den Austrag der Sache sehr gespannt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Vorletztes Gastspiel des Herrn R. Settekorn vom Hoftheater zu Braunschweig. „Tannhäuser", oder: „Der Sängerkrieg auf der Wartburg." Oper in 3 Akten.

Donnerstag: Benefiz für Herrn Wischhusen. „Die bezähmte Widerspenstige." Lustspiel in 4 Akten. „Gringoire." Charakterbild in 1 Akt.

Adelina Patti, welche in Valencia in der „Traviata" auftrat, wurde — was ihr noch nie geschah — ausgepfiffen. Die Unzufriedenheit des Publikums wurde durch arge Verstöße der Sängerin wachgerufen, als deren Ursache die Weigerung der Patti, sich an den Proben zu betheiligen, anzusehen ist. Außerdem entwickelte die Patti den heißblütigen Spaniern in der Arie „Morir si giovane" zu wenig Feuer, und die Zuhörer schrieen und pfiffen daher derart, daß die Patti sich, wie der „N. Fr. Pr." über Paris berichtet wird, aus dem Theater förmlich flüchtete und von Polizei-Agenten beschützt werden mußte. Ihr Schmuck und ihre Toiletten wurden in ihrer Ankleide-Loge von Nicolini bewacht. Die Journale von Valencia sagen, daß dort eine Sängerin noch nie so ausgepfiffen worden sei. Die Einnahme betrug 36,000 Frcs., wovon die Patti 15,000 Francs bezog.

Vermischte Nachrichten.

Stettin. Zwei Berliner, ein Herr Feldmann und Frau, sind, wie ein Berichterstatter hört, auf ihrer Reise nach Zanzibar, die sie über Aden antraten, mit dem Dampfer, auf dem sie sich befanden, untergegangen. Herr Feldmann ist derselbe Herr, der mit der seiner Zeit auch hier ausgestellt gewesenen Meerjungfrau (Sirene) Europa durchreiste.

Berlin, 15. März. Eine Geschichte, die so phantastisch klingt, daß man sie kaum glauben sollte, und die an den Schneider Tomaschek und seine Plättbrett-Beerdigung erinnert, wird der „N. Z." von amtlicher Stelle mitgetheilt: „In der Nacht zum 6. März d. J. kam mit dem Schnellzuge von Berlin nach Leinefelde ein Reisender und kehrte in einem dicht am Bahnhofe befindlichen Gasthofe, in welchem er telegraphisch ein Zimmer bestellt hatte, ein. Während der Nacht hat er das Bett, nachdem er in dasselbe ein menschliches Skelett und einen Schädel gelegt hatte, in Brand gesetzt, und dann, wie die im Schnee erkennbaren Spuren zeigten, über die Veranda kletternd, sein Zimmer und das Hotel heimlich verlassen. Augenscheinlich war die Absicht des unheimlichen Gastes darauf gerichtet, den Glauben zu erwecken, daß er in seinem Bett verbrannt sei. Durch eine zurückgelassene Geschäftskarte ist die Person als die eines hier wohnenden Kaufmanns S. ermittelt, auch festgestellt worden, daß derselbe das Skelett von einem hiesigen Studirenden gekauft hat. Da S. von seinen Bekannten und Angehörigen als ein exaltirter Mensch geschildert wird, wurde zunächst angenommen, daß er die That in einem Zustande geistiger Störung verübt habe. Nach den näheren Feststellungen scheint es indeß, als wenn er planmäßig gehandelt hat, und es auf eine Benachtheiligung der Lebensversicherungsgesellschaft abgesehen war. Seine Ergreifung ist noch nicht gelungen."

— Technikum Mittweida in Sachsen, die älteste und besuchteste derartige Fachschule, beginnt Mitte April den Sommerkurs. Sie zerfällt a) in eine Maschinen-Ingenieur-Schule, zur Ausbildung von Ingenieuren und Konstrukteuren für Maschinen- und Mühlenbau, von künftigen Fabrikanten aller Branchen, zu deren Betrieb maschinentechnische Kenntnisse nöthig sind; b) in eine Werkmeister-Schule, zur Ausbildung von Werkmeistern, Zeichnern, Monteuren für Maschinen- und Mühlenbau, sowie von künftigen Besitzern kleiner mechanischer Werkstätten, kleiner Mühlen, Bauschlossereien u. s. w. Die gegenwärtige Frequenz beträgt 584 Schüler aus allen Welttheilen. Programme erhält man jederzeit gratis durch Direktor K. Weitzel in Mittweida in Sachsen.

Bern, 12. März. Die von verschiedenen Städten Deutschlands aus verfolgte Hochstaplerin Julie Gries, welche am Neujahr einem hiesigen Juwelier einen werthvollen Schmuck abgeschwindelt hatte und in Paris mit einem Theil ihrer Beute festgenommen worden war, ist vom hiesigen Kriminalgericht zu zwei Jahren Korrektionshaus, Verbannung, Rückerstattung u. s. w. verurtheilt worden.

— Wie aus Rom gemeldet wird, wurde am Mittwoch im Theater zu Correggio während der Aufführung der Oper „Tutti in Maschera" von der dritten Gallerie eine Bombe ins Parterre geworfen, glücklicherweise wurde aber Niemand ernstlich verletzt. Im Zuschauerraum und auf der Bühne entstand eine Panik, doch beruhigte sich die Menge auf die Versicherung des Regisseurs, daß keine Gefahr vorhanden sei. Tags vorher wurde ins Haus des Präfekten eine Bombe geworfen.

— In Ergänzung des vor einigen Tagen veröffentlichten Briefes des Bootbauers Tellier in Paris, in welchem derselbe die Ausführung eines Bootes für einen deutschen Ruderklub in echt chauvinistischer Weise ablehnte, erfahren wir, daß jener Brief schon älteren Datums ist und aus dem Jahre 1884 stammt. Der „Wassersport", dem der Brief entnommen wurde, war damals selbst der Besteller. Inzwischen hat Herr Tellier sich eines Besseren besonnen, ja er soll sogar bemüht sein, sich Aufträge aus Deutschland zu verschaffen, jedenfalls hat er den Bootbau für den Krefelder Ruderklub übernommen, und man sieht der Ausführung in Sportkreisen mit um so größerer Spannung entgegen, als in Norddeutschland bis jetzt noch gar kein französisches Ruderboot zur Verwendung gekommen ist.

Aus den Liedern des Herrn v. Scholz.

Der „Kladderadatsch" bringt folgendes Gedicht unter der obigen Ueberschrift:

Das ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei dem Bundesrath der Reichstag steht,
Daß oft, was ein Minister sinnt und dichtet,
In Kommissionen schmählich untergeht.
Das Monopol hatt' ich mir auserlesen,
Millionen glänzten mir in gold'gem Schein —
Behüt' dich Gott! Es wär' zu schön gewesen.
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein!

Des Reichs Finanzen wollen nicht gesunden,
Alljährlich wächst das böse Defizit.
Das rechte Mittel hatt' ich jetzt gefunden,
Entschlossen that ich einen kühnen Schritt.
Der Branntwein ließe schnell das Reich genesen,
Wie würd' es frisch erblühen und gedeih'n —
Behüt' dich Gott! Es wär' zu schön gewesen.
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein!

Von sel'ger Zeit, von goldner Zukunft Tagen
Sprach ich im hohen Hause frei und laut,
Doch ach, nach wen'gen Stunden lag zerschlagen,
Was ich in stiller Thätigkeit erbaut.
Herr Richter kehrte aus mit grobem Besen,
Selbst Dr. Buhl sprach ein entschied'nes „Nein!"
Behüt' dich Gott! Es wär' zu schön gewesen.
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein!

Ein kühler Nachruf steht in allen Blättern,
Nur hier und dort gewürzt durch Spott und Hohn.
Von links her tönt der Siegsfanfaren Schmettern,
Ihr stilles Werk beginnt die Kommission.
Doch ob es heut auch sich gewandt zum Bösen,
Mein Monopol, in Treuen denk' ich dein!
Behüt' dich Gott! Es wär' zu schön gewesen.
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein!

— Das merkwürdige Schauspiel eines brennenden Flusses hatte man vor Kurzem in Schottland. An einer bestimmten Stelle des Clyde bemerkte man schon seit Längerem aufsteigende Dämpfe. Ein Fischer warf ein brennendes Zundholz ins Wasser und sofort erhob sich eine hohe Flamme über demselben, welche längere Zeit und auf weite Strecken sichtbar brannte. Man erklärt diese Erscheinung aus einer Entwickelung von Gasen, da unter dem Flusse Kohlenlager durchziehen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Fulda, 16. März. Dem Vernehmen nach wird demnächst die Ernennung des Bischofs Kopp zum Titular-Erzbischof erfolgen.

Frankfurt a. M., 16. März. (Prozeß gegen den Polizei-Kommissar Meyer und Genossen.) Der Polizei-Kommissar Köppe, der dem Polizei-Kommissar Meyer unterstellt war, erklärt, Meyer habe auf dem Friedhofe etwas zu schnell zum Auseinandergehen aufgefordert und zu früh vom Säbel Gebrauch machen lassen. Der Polizei-Kommissar Meyer behauptet, der von den Theilnehmern an der Beerdigung gebildete Zug hätte der ertheilten Instruktion gemäß von dem Polizei-Kommissar Köppe, der denselben auf dem Wege nach dem Friedhofe zunächst überwachen sollte, aufgelöst werden müssen, weil alle Theilnehmer mit rothen Blumen demonstrirt hätten, während Köppe erklärt, er habe keinen Grund zum Einschreiten gehabt, nachdem der Polizei-Kommissar Walter-Brauer den Zug vom Sterbehause abgelassen. Hierauf folgt die Vernehmung der durch die Schutzleute Verletzten.

London, 16. März. Den „Daily News" zufolge wäre anläßlich der Vorschläge Gladstone's wegen Lösung der irischen Bodenfrage eine Minister-Krisis entstanden, Chamberlain stimme mit den Ansichten Gladstone's betreffs der Expropriirung der irischen Gutsbesitzer nicht überein und sein Austritt aus dem Kabinet sei nahe bevorstehend.

Das Kabinet tritt heute wieder zu einer Sitzung zusammen.

London, 16. März. Unterhaus. Die von Beresford beantragte Resolution, daß die gegenwärtige Arbeitslosigkeit die beste Gelegenheit sei, die Flotte billig in einen für die Sicherheit des Reiches nothwendigen wirksamen Stand zu setzen, wurde von der Regierung bekämpft und nach sechsstündiger Debatte mit 206 gegen 98 Stimmen abgelehnt. Die erste Position des Marinebudgets, welche die Flottenmannschaft auf 61,400 Matrosen und Schiffsjungen festsetzt, wurde hierauf angenommen.

Madrid, 16. März. Die durch das vorgestrige Erdbeben in Granada verursachten Beschädigungen erweisen sich als unerheblich. Menschenleben sind nicht verloren gegangen.

---

stand übrigens eine Karrikatur, wo ich als aus dem Paradies getriebener Satan dargestellt bin, während aus der Höhe des Himmels Richard Wagner, umgeben von allen Helden seiner Tondramen mir nachruft: „revanche pour Lohengrin, mon cher!"

Es ist nunmehr an der Zeit, daß das Publikum die Geschichte meiner Relationen mit diesem berühmten Werke kennen lerne. Vor sehr langer Zeit, als der Verleger Flaxland das Aufführungsrecht des „Lohengrin" für Frankreich erwarb, hatte mich der Komponist beauftragt, die Uebersetzung seines Werkes zu überwachen. Ich erhielt in Folge dessen die damalige Uebersetzung zugesandt, es war eine werthvolle Arbeit, die aber doch nicht immer das Richtige getroffen hatte; es fehlte derselben gleichsam das Tüpfel über dem „i". Ich war damals jung, und mit meiner Autorität war es noch nicht weit her. Meine Bemerkungen über die Uebersetzung wurden daher freundlich aufgenommen, ohne jedoch eine weitere Wirkung zu hinterlassen. Vor kurzer Zeit nun, als die Aufführung des Lohengrin in Paris ernstlich geplant wurde, fühlte ich mein künstlerisches Gewissen engagirt. Und in Uebereinstimmung mit dem Verleger und dem Uebersetzer ging ich daran, an die Uebersetzung die letzte Feile zu legen, unter ausdrücklicher Verzichtleistung auf alle Autorenrechte.

Und deshalb hat nun Richard Wagner aus der Höhe des Himmels Revanche an mir genommen!

C. Saint Saëns.